

Panorama

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **142 (2016)**

Heft 35: **Dynamisches Licht**

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PARKRESTAURATION

Zwei Stile, eine Einheit

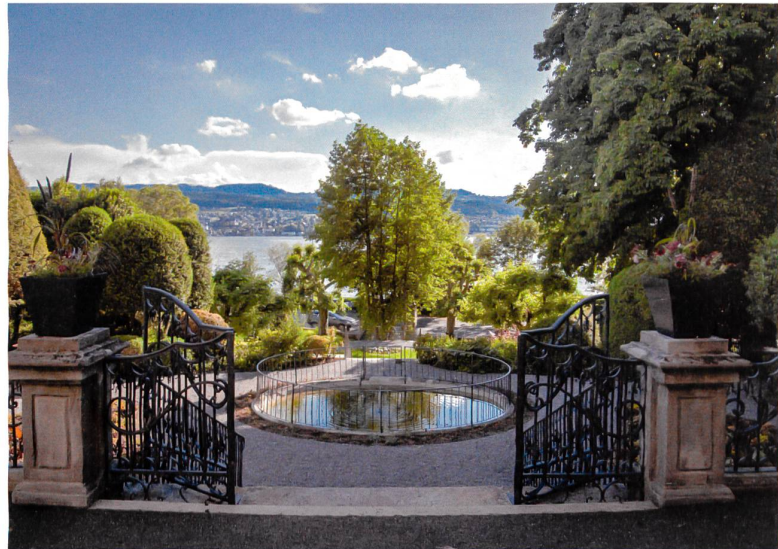
Die barocke Gartenanlage des Landguts Mariahalde in Erlenbach aus dem Jahr 1770 wurde restauriert. Einmalig ist darin die laienhafte Überformung des barocken Ziergartens im Sinn des Landschaftsgartens Mitte des 19. Jahrhunderts.

Text: Brigitte Nyffenegger, Danielle Fischer

Herrenhaus, Rebberg, Trotte, Stall, Weiden, Gemüsegarten, Laubengang und Ziergarten – das barocke Ensemble des Landguts Mariahalde in Erlenbach ZH ist bis heute integral erhalten. Anfänglich lebte das städtische Patriziat während der Sommermonate im Landgut, seit über hundert Jahren ist es dank der Martin Stiftung von Louise Escher-Bodmer Wohn- und Arbeitsraum für Menschen mit geistiger Behinderung. Sie betätigen sich mehrheitlich in landwirtschaftlichen Aufgaben wie Gemüseanbau und Tierhaltung.

Als die Stiftungsleitung vor einigen Jahren einen Hühnerstall bauen wollte, machte die Denkmalpflege die Auflage, ein gartendenkmalpflegerisches Gutachten mit Gestaltungskonzept für die ganze Anlage zu erstellen. Diese Aufgabe übernahm das Büro Umland für Gestaltung städtischer und ländlicher Freiräume. Im Vordergrund der drei Jahre dauernden Arbeiten, die Umland anschliessend ausführte, standen die Anpassung des Gemüsegartens und der Pflege an die heutigen Bedürfnisse sowie die Restaurierung der Parkanlage.

Eine erste Etappe umfasste die Instandstellung des barocken Gemüsegartens und des barocken Laubengangs, der einen heute selten Mastixbelag enthält. Augenfällige neue Elemente sind eine neue Stützmauer aus Beton entlang der Promenade, ein Spalier, das den Gemüsegarten auf der gegenüberliegenden Seite fasst, und ein Gewächshaus. Wie diese Neuerungen, so integriert sich auch das Rondell in der Mitte der Einfahrt konzeptionell und in



Der Bereich um das Herrenhaus umfasst räumliche Konzepte barocker und landschaftlicher Gärten.

seinem Ausdruck in die Anlage und bildet zusammen mit dem Alten ein neues Ganzes.

Barock und landschaftlich

In einem zweiten Schritt wurde das Umfeld des Herrenhauses und der Ziergarten renoviert. Beide wurden bezüglich ihrer Elemente aus der Barockzeit und des Landschaftsgartens untersucht. Die räumlichen Konzepte dieser beiden Gartenstile flossen dann situativ in die Restauration und Neugestaltung ein. Wichtige Erkenntnisse lieferte auch eine Analyse der gestalterischen Anwendung der Pflanzenarten im Ziergarten der Mariahalde. Die Kombination der Analysen ergab das räumliche Gerüst.

Der konzeptionelle Überbau für die Pflanzenverwendung stammt

aus den Theorien der Gartenkünstler Repton, Sckell und Lenné, wonach sich die Freiräume des Landguts in Garten und Park gliedern. Der Garten ist reich an Blumen, er ist kleinteiliger und enthält Rasen. Der Park ist grosszügiger, offener und natürlicher. Die Entwicklungsgeschichte des Ziergartens der Mariahalde, sein Pflanzenbestand und auch die Ausdehnung des Landguts festigten diesen Ansatz. Wechselflor- und Staudenbeete sowie Gehölzbepflanzungen konnten so verortet und konzeptionellen Themen zugeordnet werden. Der pflanzliche Bestand, meist aus dem frühen 20. Jahrhundert, war zu erhalten. Gleichzeitig musste er aber auch ergänzt und neue Qualitäten hinzugefügt werden. Prägend für die Anlage waren zum Zeitpunkt der Restaurierung die immergrünen Gehölze.

Farben wurden nach der Farbenlehre von Goethe verwendet, die vor rund 170 Jahren in der Regel zum Einsatz kam. Dabei wurde mit der sogenannten harmonischen Bepflanzung mit Komplementärfarben gearbeitet – in Fall der Mariahalde mit Grün und Rot. Die zwei Farben, insbesondere das Grün, variieren in ihren Ausprägungen jedoch stark. Das Dunkelrot ist neben den immergrünen Gehölzen wirkungsvoll, und so entsteht ein edler Ausdruck. Ein starker Wechsel der Helligkeiten, insbesondere unter den Grüntönen, schafft eine angenehme Vielfalt. Diese Themen überlagernd wurden Blattschmuckstauden gepflanzt – auch sie waren um 1850 beliebt.

Im Lauf der Arbeiten wurden barocke Wasserleitungen und ein Fischbecken entdeckt und instand gestellt, die Wasseranlagen wieder funktionstüchtig gemacht, die Stützmauern und die Wege saniert und die Bepflanzung umfassend ergänzt. Die Vielschichtigkeit der ganzen Aufgabe erforderte es, unterschiedliche Strategien anzu-



Der hausnahe Bereich des Guts Mariahalde mit Herrenhaus, Trotte, Stall, Weiden, Gemüsegarten, Laube und Obst- und Ziergarten.

wenden, denn während Projektierung und Ausführung musste das Büro Umland laufend neue Erkenntnisse in die die Planung und Ausführung einfließen lassen. •

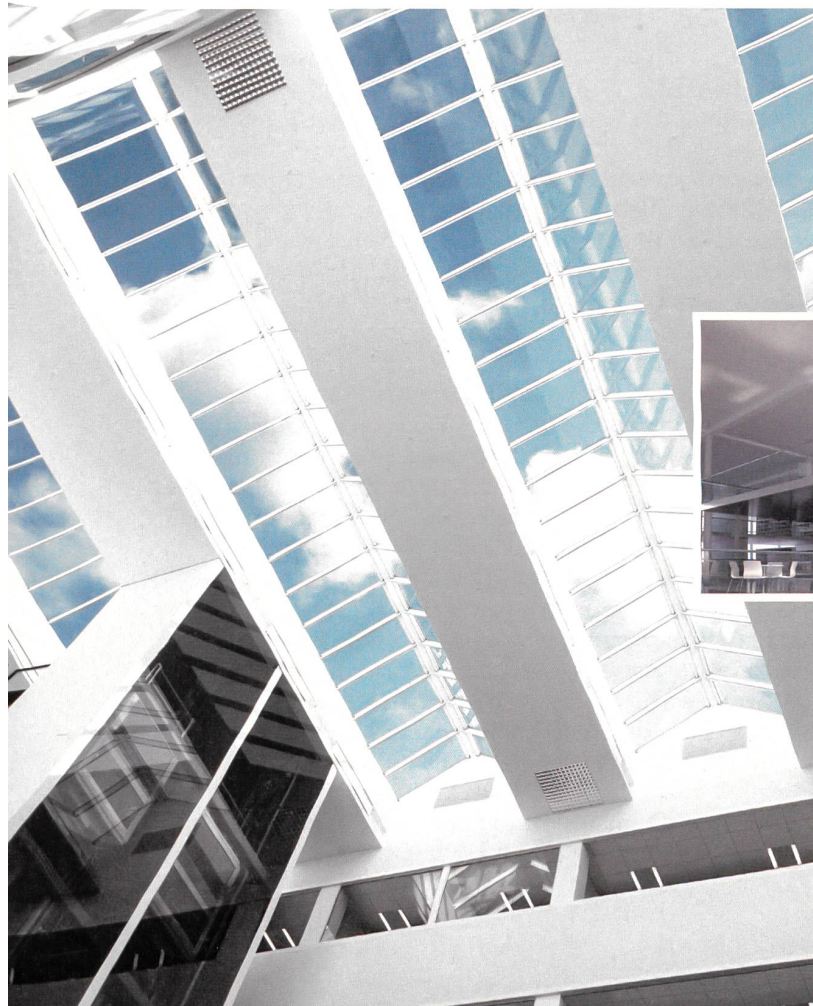
Brigitte Nyffenegger, Landschaftsarchitektin, brigitte.nyffenegger@umland.ch

Danielle Fischer, Redaktorin Architektur



Die Anlage ist öffentlich zugänglich. Am 11. September 2016 findet eine Führung mit dem Büro Umland und der Denkmalpflege statt.

www.hereinspaziert.ch



VELUX®

VELUX Modular Skylights



**VELUX
BIM Objekte**

schnell, einfach
und genau

Modular
vorgefertigte Module, innovatives Montagesystem, schneller und unkomplizierter Einbau

Ästhetisch
schmale Profile, nicht sichtbare Motoren, dezent integrierter Sonnenschutz

Innovativ
exzellentes Energieprofil, herausragende Energieeffizienz, hohe Festigkeit

www.velux.ch/modularskylights

LOCHERGUT ZÜRICH

Ein Wahrzeichen wird 50

Wie keine zweite Wohn- und Geschäftsüberbauung zeugt das Lochergut in Zürich von Modernität und städtebaulichem Aufbruch um 1960.

Doch woher stammt die einzigartige Erschliessungstypologie des «Wohngebirges» – und wer war dessen Architekt Karl Flatz?

Text: Christoph Wieser

Mit seinen 351 Wohnungen und einer Höhe von 62.5 m ist das Lochergut Ausdruck einer neuen Dimension des Wohnungsbaus im Zürich der frühen 1960er-Jahre. Die kommunale Überbauung ist aber weit mehr als ihre charakteristische Silhouette. Sie umfasst ein grosses Areal mit verschiedenen Bauten und Nutzungen, das inselartig abgeschlossen wirkt. Das liegt am Innenhof, der sich mehrere Meter über dem gewachsenen Terrain befindet. Aus heutiger Sicht ist die Abkopplung vom Strassen-niveau ein Nachteil, sie war aber so gewollt, damit eine «Insel der Erholung»¹ entsteht.

Insel im Stadtgefüge

Karl Flatz ging 1959 siegreich aus dem Wettbewerb hervor. Mit den niedrigeren Bauten im Westen des Areals suchte er in Körnung und Massstäblichkeit eine Annäherung an den Quartiercharakter; die Hochhausscheibe dagegen fungiert als riegelartiger Abschluss der Überbauung an der Ostseite. Ihre Zeichenhaftigkeit zeigt sich insbesondere vom Bahneinschnitt aus – das gut 110 m lange Gebäude markiert den Übergang von den Aussenquartieren zur Innenstadt. Der Hauptzugang erfolgt von der Badenerstrasse aus – dort erneuerten pool Architekten 2006 das Geschäftszentrum.

Markant ist insbesondere die Form des Wohnhochhauses. Das bis 22 Geschosse hohe Gebäude überragt die angrenzenden Blockrandbebauungen deutlich. Weil sich keine weiteren Hochhäuser in der Umgebung befinden, wirkt das Lochergut noch immer als singu-



Wettbewerbsmodell, noch sechs Geschosse höher als ausgeführt.

läres Monument der Hochhaus-euphorie der 1960er-Jahre in diesem Teil der Stadt. Heute würde an dieser Stelle gemäss Richtlinien des Amts für Städtebau zum Bau von Hochhäusern allenfalls ein 40 m hohes Gebäude toleriert, und auch dies nur dann, wenn es sorgfältig in das Stadtgefüge eingesetzt würde.²

Genau dieses Gespür für den richtigen Massstab sprach der Regierungsrat des Kantons Zürich dem Projekt ab und verweigerte zunächst die Ausnahmegewilligung. Erst eine nochmalige Reduktion um drei Geschosse der gegenüber dem Wettbewerb bereits um drei Etagen niedrigeren Baueingabe wurde genehmigt. In der Tagespresse ebenso wie von Fachleuten wurden soziale Bedenken geäussert und die ungewohnt grosse Baumasse kritisiert. Die hohe Ausnützung war im Wettbe-

werbsprogramm explizit gefordert (Wettbewerb 2.4, Ausführung 1.9), da wegen der Wohnungsnot möglichst dicht gebaut werden sollte.

Einzigartige Typologie

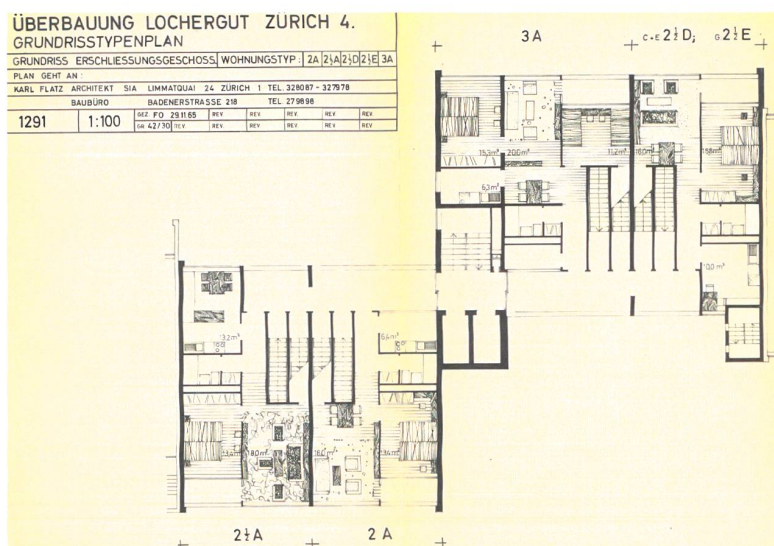
Die Gliederung der Hochhausscheibe zusammen mit der innovativen Wohnungserschliessung machen das Lochergut einzigartig. Bei der Volumetrie handelt es sich um einen hybriden Typ: Sieben Punkthochhäuser unterschiedlicher Höhe sind, im Grundriss gegeneinander versetzt, zu einem durchgängigen Körper zusammengeschoben. Jeweils zwei Punkthäuser teilen sich eine Vertikalerschliessung. So oszilliert das Gebilde zwischen Punkt- und Scheibenhaus, indem es einen dritten Typ etabliert, der treffend als «gebirgähnlich»³ bezeichnet wurde.

In der Folge avancierte dieses Motiv zur gängigen Art einer plastischen Gliederung von Grosssiedlungen. Ein mögliches Vorbild für die Höhenstaffelung stammt von Armin Meili. Unter dem Titel «Braucht Zürich Hochhäuser?» publizierte er 1950 in der NZZ eine dreiteilige, von ihm selbst illustrierte Artikelserie.⁴ Dabei findet sich in einer Skizze neben gängigen Hochhausformen auch ein treppenförmiges Volumen, das entfernt an das Lochergut erinnert.⁵

Einzigartig ist das Erschliessungssystem der Hochhauswohnungen: Jedes dritte Geschoss verfügt über kurze Laubengänge links und rechts von Lift und Treppe. Pro Laubengang sind sechs Wohnungseingänge direkt nebeneinander angeordnet. Jeweils drei bilden eine Einheit und bedienen die Wohnung auf der Ebene des Laubgangs beziehungsweise mittels einläufiger Treppe die Wohnung im Geschoss darüber und darunter. Die Anordnung ist ebenso raumsparend wie elegant. Sie verhilft allen Wohnun-



Strassenbild, 1960er-Jahre.



Erschliessungsgeschoss, möbliert.

gen zu zweiseitiger Orientierung und den Fassaden zur Seebahnstrasse zu einer abwechslungsreichen Gliederung.

Auch bezüglich Erschliessungsprinzip stellt sich die Frage nach Vorbildern. Am wahrscheinlichsten ist, dass Flatz von Johannes Hendrik van den Broeks und Jacob Berend Bakemas Projekt eines Wohnhochhauses für die Interbau in Berlin 1957 inspiriert worden war, das im Januar desselben Jahres in «Bauen + Wohnen» abgedruckt wurde.⁶ Dieses Projekt mit seinen zwei mal vier nebeneinander liegenden Wohnungseingängen und zweiseitig belichteten Split-Level-Einheiten wurde von den Zürcher Architekten genau studiert. Davon zeugen auch die Wettbewerbsbeiträge für das Lochergut im 3., 5. und 6. Rang, die dem niederländischen Beispiel sehr nah kommen.

Karl Flatz, der grosse Unbekannte

So bekannt das Lochergut ist, über seinen Architekten fanden sich bislang kaum Informationen. Dies ist erstaunlich, hat doch Karl Flatz gerade in der Stadt Zürich viel gebaut – etwa das Elektrotechnische Institut der ETH an der Gloriastrasse (ab Mitte 1960er-Jahre) oder das Kirchgemeindehaus Hottingen (1959, Auszeichnung «Gute Bauten»). Flatz wurde am 5. September 1915 in Teufen geboren. Er besuchte in Winterthur das Technikum und arbeitete anschliessend bei Roland Rohn. Dort lernte er Kurt Zehnder kennen, mit dem er 1941 ein gemeinsames Büro eröffnete. Nach Zehnders Tod zwei Jahre später führte Flatz das Architekturbüro allein weiter: bis 1978 in Zürich, später in seinem Wohnhaus in Utikon-Waldegg, das

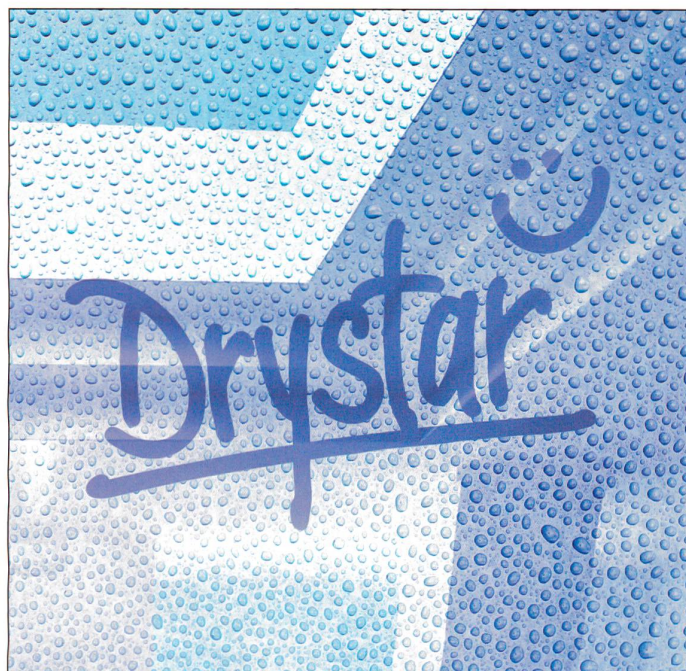
Weniger Sorgen für Selbstständige.

Die Unternehmensversicherung der Suva bietet Selbstständigerwerbenden einzigartigen finanziellen Schutz bei Unfällen in Beruf und Freizeit sowie bei Berufskrankheiten. Übrigens: Auch mitarbeitende Familienmitglieder, die keinen AHV-pflichtigen Lohn beziehen, können sich versichern lassen. Weitere Informationen erhalten Sie unter www.suva.ch/fuv.

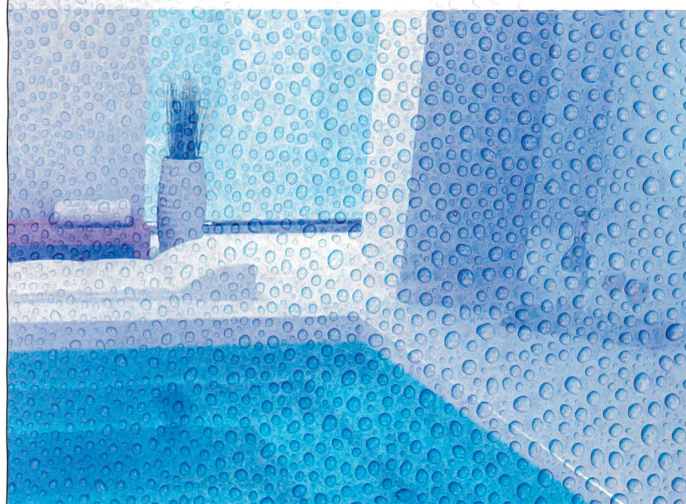
suvarisk
Sicher versichert

Jetzt Offerte bestellen
unter 0848 820 820





Perfekte Trockenwände bei feuchtem Raumklima: Knauf Drystar



Knauf Drystar – bleibt mit Sicherheit trocken.

Wände und Decken in Feucht- und Nassräumen bleiben für immer trocken. Dafür sorgt das geprüfte Knauf Feuchtraumsystem mit perfekt aufeinander abgestimmten Komponenten. Das Drystar-Board mit der Kombination aus High-Tech-Vlies und Spezialgipskern ist genau so einfach zu verarbeiten wie gewöhnliche Gipsplatten, aber absolut wasserabweisend und schimmelresistent.

KNAUF

Knauf AG • Tel. 058 775 88 00 • www.knauf.ch



Nachtbild, 1960er-Jahre.

er 1942 erbaut und 1969 stark erweitert hatte. Hier starb er kurz nach seinem 80. Geburtstag am 12. Oktober 1995.⁷ Flatz war eine starke Persönlichkeit mit grossem Durchsetzungsvermögen. Seine Beharrlichkeit zeigte sich beispielsweise darin, dass er in den 1960er-Jahren in Latsch ob Bergün Land kaufte, aber rund 20 Jahre kämpfen musste, bis er die Baubewilligung für sein Ferienhaus erhielt.

Mit der Lochergut-Überbauung ist Karl Flatz ein ebenso prägendes wie kontrovers diskutiertes Werk gelungen, das bis heute fasziniert. Kein Wunder, gehörte Max Frisch zu den ersten Mietern, hatte er doch 1953 nach seiner Rückkehr aus Amerika geschrieben: «Mit Freude steht der Heimkehrende vor den ersten zürcherischen Hochhäusern; auch wenn man nicht sagen kann, dass sie ragen, so zeigen sie doch bereits, wie viel Himmel es noch gäbe auch über der Schweiz, wenn wir uns nicht ducken würden.»⁸ •

Dr. Christoph Wieser, Architekturtheoretiker;
info@christophwieser.ch

Anmerkungen

1 wsp: Die Überbauungsvorschläge für das Lochergut, in: Neue Zürcher Zeitung 21. 7. 1959.

2 Hochbaudepartement der Stadt Zürich; Amt für Städtebau: Hochhäuser in Zürich. Richtlinien für die Planung und Beurteilung von Hochhausprojekten, Zürich, aktualisierte Neuauflage 2012, S. 5.

3 Wettbewerb für die Ueberbauung des Lochergutes in Zürich-Aussersihl, in: Schweizerische Bauzeitung 36/1959, S. 575.

4 Armin Meili, Braucht Zürich Hochhäuser?, in: Neue Zürcher Zeitung 8., 9., 11. 12. 1950.

5 Flatz war gemäss seiner Tochter langjähriger NZZ-Abonnent, sodass er diese Publikationen wohl kannte.

6 Ernst Zietschmann, Projekt für ein Miethochhaus im Hansaviertel Berlin Interbau 1957, in: Bauen + Wohnen 1/1957, S. 25.

7 Alle Angaben zur Biografie von Ursula Oberholzer, Tochter von Karl Flatz, 3. 2. 2016.

8 Max Frisch, Cum grano salis. Eine kleine Glosse zur schweizerischen Architektur, in: Werk 10/1953, S. 326.

BUCH

Zu Hause im Stahl

Text: Viola John

Wie lassen sich die spezifischen Eigenschaften des Materials Stahl für den architektonischen Ausdruck nutzen? Die Autoren des Buchs «Zu Hause im Stahl» diskutieren gemeinsam über eine neue Stahlbaukultur im Wohnungsbau.

Die Publikation stellt Ikonen des historischen und zeitgenössischen Stahlbaus vor. Vertreten sind neben Klassikern wie dem Eames House von Charles und Ray Eames in Los Angeles auch aktuelle Schweizer Beispiele wie das Haus Müller von Christian Kerez oder das Genfer Appartement V3 von Made in. Mit ihren räumlichen und konstruktiven Eigenarten dienen die Gebäude beispielhaft dazu, einen Einblick in vielfältige Verwendung von Stahl im Wohnungsbau zu vermitteln.

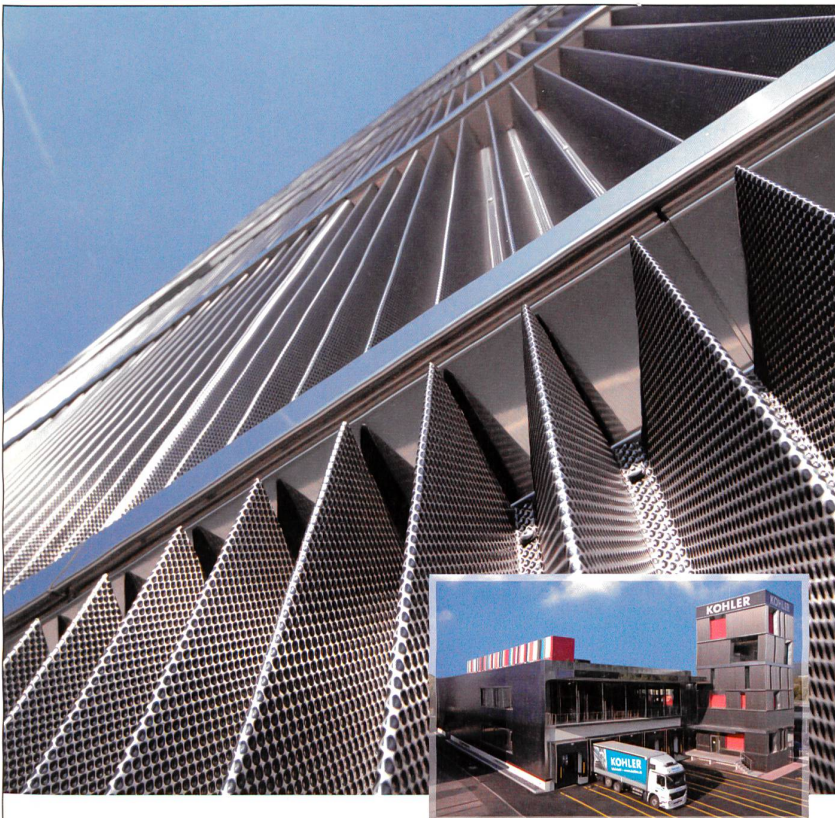
Die Stärke des Buchs liegt in der gelungenen Verknüpfung von technischen Informationen mit Beschreibungen zur sinnlichen Wirkung des Materials. Auch die Sinnhaftigkeit der Verwendung von Stahl für Wohngebäude wird kritisch hinterfragt. Denn obwohl die industrielle Vorfertigung eine kurze Bauzeit auf einer trockenen und emissionsarmen Baustelle erlaubt, bietet der kühl wirkende Stahlbau in puncto Behaglichkeit und Wohnlichkeit mitunter Nachteile. Die Zukunft liegt nach Ansicht der Verfasser in einer Verwendung von Stahl in Hybridkonstruktionen: im Stahl-Beton-Verbund oder im Stahl-Holz-Beton-Verbund. Gleichzeitig spricht die Ästhetik der vorgestellten Projekte für sich. Die vielen Fotos und Pläne machen in der Tat Lust auf neue Stahlbauten. •



Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Institut Konstruktives Entwerfen, **Zu Hause im Stahl**. Mit Beiträgen von I. Burgdorf, P. Fischli-Boson, P. Furrer, S. Mäder, M. Meili, D. Meyer, N. Nikolla, T. Reimer, A. Stauder und M. Tschanz. Park Books 2016, 160 S., 24.1 x 17.4 cm, kartoniert, 29.– Fr., ISBN 978-3-03860-013-8



BÜCHER BESTELLEN
Schicken Sie Ihre Bestellung unter Angabe Ihrer Postadresse an lerserservice@tec21.ch. Für Porto und Verpackung werden pauschal Fr. 8.50 in Rechnung gestellt.



Lager für Rohzubehör HANS KOHLER AG, Dietikon / Blechdekor Pearl, ColourTex® Schwarz

Architektur in Edelstahl Ihre Ideen – unsere INOX-Bleche

Mit INOX erhalten Sie eine ästhetische, korrosionsbeständige und saubere Oberfläche, die widerstandsfähig und äusserst langlebig ist. Edelstahl bietet eine hohe Wärmedämmung und ist leicht zu reinigen.

Dafür stehen Ihnen viele verschiedene Oberflächen zur Auswahl, wie geschliffen, gebürstet, gefärbt, muster- oder dekorgewalzt, mattvibriert, geprägt und spiegeliert.



RIMEX Metals APP
für Apple oder Android

KOHLER
HANS KOHLER AG ZÜRICH

HANS KOHLER AG, Claridenstrasse 20, Postfach 2521
CH-8022 Zürich, Tel. 044 207 11 11, Fax 044 207 11 10
mail@kohler.ch www.kohler.ch ► Online-Shop